

Jaroslav Rudiš

Durch den Nebel

Drei Erzählungen über das Erzählen

Stefan Zweig Poetikvorlesungen

Band 8

Sonderzahl

Inhalt

- I. Im Perronnord 7
- II. Ein Friedhof, eine Sauna
und eine Schlacht im Böhmisches
Paradies. 39
- III. Das perfekte Gulasch und
Der Ring des Nibelungen 75

Im Perronnord

Ich sitze im *Perronnord* in St. Gallen, in einem Lokal mit Bahnblick, wie es auch sein sollte, wenn ein Lokal *Perronnord* heißt. Ich trinke ein Bier. Ein kleines Bier, eine Stange, wie man hier sagt. Ich mag Wirtshäuser mit Bahnblick, weil ich die Eisenbahn mag. Ich bin ein Eisenbahnmensch, wie der beinah hundertjährige Wenzel Winterberg in meinem Roman *Winterbergs letzte Reise* es auch über sich sagt. Sehr viel Zeit verbringe ich im Zug und nie ist es verlorene Zeit. Auch dann nicht, wenn ich den Anschluss verpasse und mit Verspätung ans Ziel komme. So wie heute.

Ich sitze am Fenster, ein wenig müde von der langen Reise in die Schweiz, und schaue mich um. Wie im Zug warte ich auch im Wirtshaus immer auf die Gäste und ihre Geschichten. Manchmal werde ich gefragt, wie man Bücher schreibt. Und ich kann es selbst nicht genau sagen. Doch eins sage ich immer, zuhören, ins Gespräch kommen oder auch nur das Geschehen beobachten, einfach ein wenig aufpassen, damit man nichts verpasst. Etwas, was man später niederschreiben kann.

Noch am selben Abend.

In einem Jahr.

Oder auch zwanzig Jahre später.

Oder auch nie.

Denn nicht alles muss erzählt werden. Und doch bin ich immer auf der Suche. Oft geht man in diesem Wirrwarr von Stimmen und Geräuschen und Erzählungen verloren wie im Wald. Wie im Meer. Oder wie in einem dichten Nebel. Doch in diesem Nebel findet man auch manchmal Geschichten, die man weitererzählen möchte. Man begegnet jemandem, über den man schreiben will. Aus dem Wirtshaus oder dem Zug nimmt man immer etwas mit, auch wenn es nur ein einziges Wort, ein einziger Satz oder ein Dialogfetzen ist.

Das Lokal ist sehr gut gefüllt. Es ist auch für das wunderbare Cordon Bleu weltbekannt oder zumindest hier in St. Gallen legendär. Heute sitzen hier offenbar gleich mehrere Fußballspieler und Fußballmenschen vom FC St. Gallen 1879, dessen Clubfarben Grün und Weiß sind, was nicht zu übersehen ist.

Ich trinke Bier und muss an die Kneipe *U Stadionu* denken, *Zum Stadion*, in Lomnice nad Popelkou im Böhmischem Paradies, wo ich herkomme und wo gerade auch mein Vater sitzt und ein Bier trinkt. Und wo keine Fußballspieler, sondern Eishockeyspieler sitzen, die allerdings nicht in der Credit Suisse Super League spielen, wie die Fußballspieler vom FC St. Gallen 1879, sondern nur in einer kleinen Bezirksliga.

Die Eishockeymenschen in Lomnice essen auch nicht Cordon Bleu, sondern ganz einfache Wasserleichen, die in Essigsud eingelegten Würstchen, die tatsächlich wie kleine blasse Wasserleichen aussehen und die man in Böhmen oft als Kleinigkeit zum Bier bekommt. Es werden auch Presssack und der stinkende Bierkäse serviert. Immer am Mittwoch gibt es dann hausgemachte Schweinshaxe. Das ist ein kulinarischer Höhepunkt der Woche in Lomnice nad

Popelkou. An dem Abend muss man in der Kneipe reservieren.

Das Bier, so glaube ich zumindest, schmeckt in Lomnice ein wenig feiner als in St. Gallen. Ein wenig voller und runder und auch hopfiger, mit fast sahniger Schaumkrone. Das Bier, das in St. Gallen getrunken wird, ist eher ein einfaches Bier. Womit ich allerdings nicht sagen möchte, dass es ein schlechtes Bier ist. Nein, ist es nicht, es ist auf eine unauffällige Art sogar sehr gut. Und betrunken wird man sicher auch. Benebelt, wie *U Stadionu* ein alter Rangierer sagt, der hier Stammgast ist, so wie mein Vater. Und verkatert wird man am nächsten Tag sowieso. Hier wie dort. Der Kater ist in St. Gallen und in Lomnice nad Popelkou eine Sicherheit. Eine Garantie, wie der alte Rangierer auch sagt. Dieser unerträglich schwere Morgen ist etwas, was uns in Mitteleuropa ähnlich verbindet wie die Schienen der Eisenbahn. Und die Geschichte, diese gemeinsame, schwere und komplizierte Geschichte, die man nüchtern nicht immer ertragen kann.

Ich trinke die nächste Stange. Das Bier in St. Gallen ist etwas einfacher im Geschmack, nach Hopfen und Malz muss man im Glas ein wenig suchen und dann ist das kleine Glas auch schon leer. Eigentlich haben es sich die Schweizer sehr gut ausgedacht. Eine Stange muss man schnell trinken und gleich nachbestellen, um wieder nach Hopfen und Malz im Glas zu suchen.

In Böhmen trinkt man das Bier langsamer, dafür sitzt man beim Bier aber auch oft länger. Man geht immer auf eins, doch das bedeutet immer drei, vier, fünf, sechs. Ja, manchmal auch zehn. Aber was man sich dabei nicht alles anhört. Was man dabei nicht alles erlebt. Ganze Welten öffnen sich.

Das Cordon Bleu kann ich nicht vergleichen, denn Cordon Bleu serviert man *U Stadionu* in Lomnice nicht, so wie man in *Perronnord* keine Wasserleichen, Presssack, Schweinshaxe oder Bierkäse serviert. Doch auch hier lassen das Bier und das Essen die Menschen zusammenkommen und Geschichten erzählen. Oder auch nicht.

Und so sitze ich im *Perronnord*, esse Cordon Bleu, das tatsächlich vorzüglich schmeckt, wie ich schon von früher weiß, und denke an meinen Vater und seine Trinkkumpanen in der Kneipe *U Stadionu*, die vermutlich nicht wissen, wo genau in der Schweiz St. Gallen liegt, so wie hier in St. Gallen vermutlich niemand weiß, wo genau in Tschechien Lomnice nad Popelkou auf der Landkarte zu finden ist. Aber vielleicht würden sie Liberec finden, das alte Reichenberg, die Partnerstadt von St. Gallen. Oder vielleicht auch nicht. Man muss auch nicht alle Orte kennen und alles wissen. Das geht auch nicht. Wer das behauptet, ist verloren.

Ich trinke also noch ein Bier und denke an die Eishockeygeschichten aus Lomnice und höre mir weiter die Fußballgeschichten aus St. Gallen an, die ich nicht so ganz verstehe, was nicht nur mit der Sprache zu tun hat, mit dem komplizierten Dialekt, der hier in der Ostschweiz gesprochen wird, sondern vielmehr damit, dass ich ein Eisenbahnmensch und kein Fußballmensch bin. Und eher wenig Ahnung von Fußball habe, was mich oft ärgert, da Fußball auch alles und alle verbindet, ziemlich sicher sogar mehr als das Eishockey.

Aus dem Gespräch am Tisch hinter mir verstehe ich, dass es für den FC St. Gallen 1879 gerade richtig gut läuft in der

Credit Suisse Super League, was man leider über den Eishockeyclub Lomnice nad Popelkou, gegründet 1920, Clubfarben Weiß und Blau, nicht unbedingt sagen kann. Das letzte Spiel gegen Turnov haben die Lomnitzer 12:2 verloren.

Auch für mich war es ein schweres Spiel. Denn ich bin in Turnov geboren, da sich auch damals schon die Entbindungsklinik der Region in dieser Stadt befand. In Lomnice bin ich aufgewachsen, in der Kavánová ulice, benannt nach dem Landschaftsmaler František Kaván, der mal aus Böhmen fort und nach Paris ging, wo er auch richtig erfolgreich war, und dann wieder aus Paris nach Böhmen zurückkehrte, wo man ihn bis heute sehr schätzt. Kaván fand seine Inspiration immer wieder auch im Böhmischem Paradies.

In Lomnice ging ich auf die Grundschule. Vermutlich ist hier auch mein erster literarischer Text entstanden. Mit etwa 13 habe ich die Durchfahrt eines Güterzuges literarisch beschrieben. Schon damals liebte ich die Eisenbahn, las Kursbücher und Dienstvorschriften der Tschechoslowakischen Staatsbahnen. Und ich wollte unbedingt Lokführer werden, doch wegen meiner Sehschwäche hat es leider nicht geklappt. So verschlug es mich ans Gymnasium und ich kehrte erneut zurück nach Turnov, wo ich dann mein erstes Theaterstück geschrieben habe.

Lomnice und Turnov – mit beiden Orten fühle ich mich verbunden. Solche Orte sollten nicht gegeneinander Krieg führen, nicht mal im Eishockey. Am Abend der Lomnitzer Niederlage wurde in der Kneipe *U Stadionu* ordentlich Sarglack getrunken, erzählte mir mein Vater. Sarglack sagt man in Lomnice zu Fernet. Sarglack trinkt man, wenn man in Lomnice sehr traurig ist. Wenn jemand zu Grabe getragen

wird. Wenn jemand unser Land mit Panzern überrollt, so wie die Nazis 1939 oder die Sowjets 1968. Oder eben, wenn man im Eishockey verliert.

Was man in St. Gallen trinkt, wenn jemand stirbt, wenn man traurig ist und ein Fußballspiel verliert, kann ich nicht sagen. Die hiesigen Fußballmenschen scheinen glücklich zu sein und trinken Bier und Wein. Die Panzer der Wehrmacht oder der Sowjetarmee kennt man hier nur aus den alten Zeitungen oder aus dem Fernsehen. Was für ein großes Glück in diesem mitteleuropäischen Unglück.

Doch ich weiß, dass einer der Freunde, auf den ich im *Perronnord* gerade warte, auf dessen Geschichten ich auch warte, immer einen Espresso mit Grappa bestellt, wenn er traurig ist. Und traurig ist er eigentlich immer. So wie jeder, der sich für Geschichte interessiert und historisch durchschaut, wie mein Protagonist Wenzel Winterberg unermüdlich sagt. Wer die europäische Geschichte kennt, kann nur schwer Optimist sein. Doch Espresso und Grappa müssen noch warten. Mein Freund, Musiker, Journalist und Geschichtenerzähler, ist noch nicht hier.

Es ist schon spät am Abend und ich schaue aus dem Fenster. Es beruhigt mich, dass ich den Bahnhof und die Züge sehe. Im leichten Nebel ragt über der Bahnhofshalle, einer Konstruktion aus Glas und Stahl, ein großer Turm mit einer riesigen, ein wenig strengen Uhr empor. So groß und mächtig, wie man es nur von den größten Bahnstationen in Europa kennt, vom Bahnhof St. Pancras in London oder der Gare de Lyon in Paris.

Ich mag die Bahnhofsuhren, die unsere Zeit vermessen. Ich mag die Bahnzeit. Ich mag alte Bahnhöfe, egal ob groß oder klein. Und ich mag Kneipen und Cafés und Hotels, am liebsten mit Bahnblick. Doch vor allem mag ich Züge.

Züge erzählen Geschichten. Auch eine gemeinsame Geschichte, eine große europäische Erzählung. Überall, wo ich Züge sehe, überall in Europa, wo es einen Bahnhof und einen Bahnanschluss gibt, fühle ich mich zu Hause.

Diesen Gedanken lieh ich mir von einem anderen Schweizer Freund aus. Er stammt aus Lenzburg und lebt als pensionierter Journalist und leidenschaftlicher Eisenbahnmensch schon lange in Wien. Er wuchs am Bahnhof auf. Und überall, wo er Schienen sieht, erzählte er mir mal im Zug über den Semmering, sieht er auch den Bahnhof von Lenzburg.

Es sind die Eisenbahnschienen, die alles und alle in Europa verbinden und zusammenhalten. Überall kann ich einsteigen und weiterfahren und durch Europa reisen. Oder auch tatsächlich nach Hause fahren. Nach Berlin, wo ich heute lebe. Nach Lomnice nad Popelkou, wo ich herkomme. Nach Prag. Oder nach Liberec, in das alte Reichenberg, in die deutschsprachige Hauptstadt von Böhmen, die erstaunlich viele Ähnlichkeiten mit St. Gallen hat und wohin ich auch immer wieder zurückkehre.

Es sind aber auch Geschichten, in die man einsteigen kann und die uns verbinden. Die guten Geschichten. Die schlechten Geschichten. Das alles bildet eine einzige große mitteleuropäische Erzählung, von der wir alle mit unseren Sorgen und Freuden ein Teil sind. Mit unserem Glück. Mit unserem Rausch. Mit unserem Unglück. Mit unserem Bier. Mit unserem Kater.